

GÄRTNER GEGEN GIERSCH UND GUNDERMANN

(von Lutz Neitzert)
(SWF2 / 1998)

MUSIK: Die ersten Takte aus BEETHOVENS 6.SINFONIE ("PASTORALE")
("Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande")

"Der kurz geschnittene Rasen, der kunstvoll angelegte Garten... scheinen besonders dem Geschmack der begüterten Klasse in jenen Gesellschaften zu entsprechen, in denen lange Schädel und blonde Haare vorherrschen. Ohne Zweifel (besitzt der Rasen) eine gewisse sinnliche Schönheit, und als solcher spricht er unmittelbar die Augen fast aller Rassen und Klassen an, doch erscheint er dem blonden Langschädel womöglich noch schöner als den meisten anderen Leuten..."



(noch einmal etwas BEETHOVEN - dann überblendet und gestört von "Rasenmäher-Lärm")

"...Die höhere Wertschätzung, (welche die genannte Gruppe) für ein Stück Wiese zeigt, entspricht gewissen anderen Zügen (ihres) Temperamentes, die darauf hinweisen, daß (sie) lange Zeit ein Hirtenvolk war und in einer Gegend mit feuchtem Klima wohnte. So erscheint der kurzgeschnittene Rasen einem Volke schön, das die Neigung erbt, an einem wohlgepflegten Weideland ein inniges Vergnügen zu finden. Vom ästhetischen Standpunkt aus (betrachtet) ist der Rasen eine Kuhweide!"

Schon im Jahre 1899 machte sich der amerikanische Soziologe Thorstein Veblen in einem Buch mit dem schönen Titel "Die Theorie der feinen Leute" so seine Gedanken über ein in der Tat nur schwer zu begreifendes Phänomen.

Woher kommt nur der unbändige Drang des Menschen, jeden üppig blühenden und gedeihenden Wildwuchs in ein ebenso kurzgeschorenes wie nutzloses Rasenstück zu verwandeln?

Warum, um alles in der Welt, wird so voller Ingrimm zum Kreuzzug geblasen gegen das gemeine Kreuzkraut und den Löwenzahn, gegen Giersch und gegen Gundermann?

Zum Frommen von Kraut und Rüben sei ihr Tun, sagen sie!

Unbefangene Beobachter jedoch argwöhnen, sie hielten es wohl einfach bloß im Kopf nicht aus, das Gewucher und Gesträuch.

Schon viele kluge Geister suchten nach (mehr oder weniger naheliegenden) Erklärungen - einige kopfschüttelnd oder mitleidend, andere selbst besessen.

"Niemand mäht bei Regen gern, wenn das Gras klatschnaß ist..."

... "Mmh !"...

"...doch dann zeigt sich, daß unser neues Rasenmähermodell auch bei schlechtem Wetter alles kann: Die Mähleistung bleibt hervorragend, das klebrig nasse Schnittgut wirbelt ohne Verstopfen in den Fangsack, die Radprofile auf dem glatten Rasen greifen !"

Bei der Lektüre solcher Erfolgsmeldungen in den Werbeprospekten der Gartengerätebauer treten die Feinde des Fortschritts kleinlaut zurück.

Doch die Frage bleibt: Was ist es nur, das den menschlichen Forschergeist so rastlos - auch in strömendem Regen - weitertreibt auf seiner Suche nach dem goldenen Schnitt?

MUSIK: Beginn des 2.Satzes ("Szene am Bach") aus der "PASTORALE"

Im letzten Jahr nun präsentierten die beiden Künstler Vitaly Komar und Alexander Melamid in einer vielbesuchten Ausstellung das erstaunliche Resultat einer repräsentativen Umfrage. Sie hatten in aller Welt die Menschen danach befragt, wie sie sich ein Gemälde wünschten, um es sich als Wandschmuck in ihr Wohnzimmer zu hängen. Und das Ergebnis war in seiner Eindeutigkeit verblüffend:

Nicht nur der "blonde Langschädel", auch seine Artgenossen in aller Herren Länder favorisieren augenscheinlich eine gepflegte Parklandschaft.

An grünen Wiesen möchte man sich ergötzen, darin die Farbtupfer einiger bunter Blüten, ein Apfel- oder Apfelsinenbäumchen, ein Wäldchen - ein Hain, nicht zu dicht, nicht zu düster - vielleicht mit einer Lichtung - darauf ein Hirsch, röhrend, ein blumenpflückendes Mädel oder ein fescher Waidmann... - und inmitten der Idylle ein stiller See.

Das ganze betrachtet in beruhigender Fernsicht von einem kleinen Hügel aus.

"Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte, auf daß er ihn bebaute und bewahrte"!

MUSIK: aus HAYDNs "SCHÖPFUNG" das REZITATIV NR.7

("Und Gott sprach: Es bringe die Erde Gras hervor...")

anschließend den Beginn der ARIE NR.8 ("Nun beut die Flur das frische Grün den Augen zur Ergötzung dar")

Bei diesen schönen Klängen treten uns nun die Verhaltensforscher und die Prähistoriker bedeutungsvoll und wissend nickend zur Seite und erklären ihre, profanere, Sicht der Dinge:

Die Wiege des Menschen befand sich, soviel scheint festzustehen, im Osten Afrikas, in den weiten Savannen. Hier erlernten unsere Ahnen den aufrechten Gang und hier prägte sich unsere erste Weltanschauung.

Der Mensch ist ein "Augentier", und das bis heute.

Das leuchtendgelbe Rechteck eines blühenden Rapsfeldes - unbestreitbar irgendwie schön - Gemüsebeete und Rabatten - alles was für's Auge.

Und selbst in der Baumschule ist augenscheinlich Ästhetik das Hauptfach- quadratisch, praktisch - nun gut !

Das schöne Ding soll dem Auge ohne jeden unbehaglichen Rest faßlich sein. Schon das Wurmloch im Apfel, der Pickel - respektive die Nudel - im Gesicht beunruhigen uns zutiefst. Das undurchdringliche Gestrüpp, die unaufgeräumte Kellerecke - und der Anblick eines Maulwurfshügels erweckt im Gärtner, wider besseres Wissen, die Angst vor unabsehbaren Gefahren aus dem Untergrund.

Wer außer uns hätte es denn wohl erfinden sollen: das "Verbundsteinpflaster"?!

Der Mensch will um sich herum klare Verhältnisse, sonst wird es ihm unheimlich zumute. Scharfe Konturen und geometrisch eindeutige Formen, die jede verdächtige Unregelmäßigkeit auf einen Blick verraten, ein helles, feinzeichnendes Licht und eine unverstellte Aussicht.

Wir waren nie besonders kräftig oder schnell auf den Beinen, und so waren unsere Ahnen darauf angewiesen, möglichst rechtzeitig das Hasenpanier zu ergreifen, wenn Gefahr im Verzuge war.

Jedenfalls hat unsere Art überlebt und sie eroberte zuletzt auch solche Gegenden, die dem alten Ideal in keiner Weise mehr entsprachen - dichte Urwälder, düstere Moore, schroffe Gebirgslandschaften. Die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, die aber blieb.

Es sollte viele Jahrzehntausende dauern, bis wir uns endlich imstande wähnten, unsere Umwelt auch jenseits von Afrika nach eigenem Wunsch und Plan eigenmächtig umzugestalten.

Zur Zeit des Barock gefielen sich die Fürsten und Potentaten (ihres Gottesgnadentums gewiß) darin, ihre Allmacht auch als Landschaftsgestalter sinnfällig zu demonstrieren.

Und wie stets, so tat der Mensch dann auch in diesem Falle wieder einmal entschieden des Guten zuviel.

Philosophen fanden zunächst, wie es ihre Aufgabe ist, schöne Worte:

"Das genaue Verhältnis, die Ordnung und das richtige Ebenmaß aller Teile, daraus ein Ding besteht, ist die Quelle aller Schönheit!" (Johann Christoph Gottsched)

Und die Hofgärtner versuchten diese hehren Ideen beflissen ins Werk zu setzen. In einem alten Katalog für den hochwohlgeborenen Gartenbedarf standen etwa zur Auswahl als Dekorationen des fürstlichen Parks:

"Sankt Georg, der heilige Drachentöter, als Buchsbaum-Skulptur, dazu der passende Lindwurm mit einem langen Schweif aus kriechendem Efeu oder..."

- für's sanftere Gemüt-

"...Adam und Eva, geschnitten aus einem Eiben-Busch !"

In ganz Europa eiferte man dem Vorbild von Versailles nach. Am Reißbrett entworfene Anlagen zwangen die Pflanzen wie die Menschen in geometrische Bahnen.

Doch bald schon sah man die puderperückten Aristokraten gähnend durch die französischen Gärten flanieren.

Es war alles eben doch zu perfekt geraten. Schön zwar - ganz ohne Zweifel - aber irgendwie doch auch zum Sterben langweilig. Ein klein wenig Nervenkitzel verschaffte man sich in kunstvoll gestalteten Labyrinthen oder bei exotischen Tierschauen. Aber die rechte Spannung, die wollte auch dort kaum einmal aufkommen.

Höflinge wie Louis de Saint-Simon begannen schließlich, hinter vorgehaltener Hand zu murren und dann zu protestieren:

"In Versailles war es dem König ein Vergnügen, die Natur zu tyrannisieren und sie mit dem Aufgebot von Kunst und Geld zu bändigen. Man fühlt sich durch den Zwang, der überall der Natur angetan ist, angewidert !"

Damals erschien zum ersten Mal die Ahnung, was alles verloren ist, wenn überall nur der planende Menscheng Geist die Welt nach seinem Ideal gestaltet und begrenzt.

(NACHTIGALLEN-Gesang)

Christian Fürchtegott Gellert - "Die Nachtigall sang einst mit vieler Kunst / ihr Lied erwarb der ganzen Gegend Gunst / die Blätter in den Gipfeln schwiegen / und fühlten ein geheim Vergnügen / der Vögel Chor vergaß der Ruh / und hörte Philomenen zu !"

Dort waren keine Vögel mehr im Reich des Sonnenkönigs - höchstens noch in den goldenen Käfigen der Orangerien. Und so begaben sich die Empfindsameren unter den Untertanen schließlich auf die Suche nach verlorenen Idyllen.

Ewald Christian von Kleist - "Empfang mich, schattiger Hain, voll hoher grüner Gewölbe! / Empfang mich! Fülle mit Ruh und holder Wehmut die Seele! / ... / Ihr holden Thäler voll Rosen, von lauten Bächen durchirret! / Mit Euren Düften will ich in mich Zufriedenheit ziehen! /.../ Gestreckt im Schatten will ich in güldne Saiten die Freude, die in Euch wohnt, besingen !"

Das Rokoko versuchte ein wenig Lebendigkeit in das versteinerte Barock zurückzuholen. In den Gedichten der Anacreontiker und auf den Gemälden von Künstlern wie Fragonard oder Watteau streifen fröhliche Menschen durch Wald und Flur um jenseits der beengenden Welt des Hofes endlich wieder einmal tief durchatmen zu können - am Busen der Natur.

Allerdings sehnte manch einer wohl aus ganz anderem Grund gelegentlich ein wenig schützendes Buschwerk herbei:

Johann Peter Uz - "O Traum, der mich entzückt! Was hab ich nicht erblickt! / Ich warf die müden Glieder in einem Tale nieder, wo einen Teich, der silbern floß, ein schattiges Gebüsch umschloß / Da sah ich durch die Sträucher mein Mädchen bei dem Teiche / Das hatte sich zum Baden der Kleider meist entladen / bis auf ein untreu weiß Gewand, das keinem Lüftchen widerstand / Der freie Busen lachte, den Jugend reizend machte / Mein Blick blieb lüstern stehen bei diesen regen Höhen / ... / Sie fing nun an, O Freuden! Sich vollends auszukleiden: Doch ach! Indem's geschiehet, erwach ich und sie fliehet! / O schief ich doch von neuem ein! Nun wird sie wohl im Wasser sein !"

Auch außerhalb der Hofmauern regte sich in der Gesellschaft immer vernehmlicher die Kritik an den politischen Zuständen und revolutionär gesinnte Bürger erkoren, nicht ohne Grund, den Gartenbau zu einem vieldiskutierten Nebenkriegsschauplatz ihrer Revolution.

Allen voran Jean-Jacques Rousseau, der in seinem Briefroman "Die neue Heloise" voller Ergriffenheit den Spaziergang durch einen wildromantischen Park schildert und darin das Gegenbild malt zur absolutistischen Hofkultur:

" Ich fing an, den so umgewandelten Baumgarten mit berauschter Seele zu durchstreifen; wenn ich keine exotischen Gewächse, keine Pflanzen aus den beiden Indien fand, so fand ich die einheimischen so verteilt und geordnet, daß sie eine angenehmere und freundlichere Wirkung machten. Der grüne, dichte, aber geschorene kurze Rasen war mit Quendel, Minze, Thymian, Majoran und anderen duftigen Kräutern untermischt. Man sah darauf tausend Feldblümchen blinken, unter denen das Auge mit Erstaunen einige Gartenblumen herausfand, die mit den übrigen wild zu wachsen schienen. Ich kam von Zeit zu Zeit an dunkle, den Sonnenstrahlen undurchdringliche Dickichte, wie in dem dichtesten Walde. An den offeneren Stellen sah ich hier und dort ohne Ordnung und Symmetrie Rosen, Himbeeren, Stachelbeeren, Haseln, Holunder, wilden Jasmin und) Pflanzkraut, welches die Erde schmückte, indem es ihr das Ansehen eines Brachfeldes gab. Ich kam durch gewundene unregelmäßige Gänge, mit blühenden Büschen eingefast und mit tausend Gehängen von Efeu, Hopfen (und) wildem Wein. Sie begreifen wohl, daß die Früchte sich bei allen diesen Mitzehern nicht zum besten befinden; aber an diesem Orte allein hat man das Nützliche dem Angenehmen aufgeopfert... auf dem ganzen übrigen Grundstück ist für die Bäume und Gewächse so gesorgt, daß die Obsternte doch noch immer reichlich ausfällt !"

Nun, ganz so ernst war es mit dem "Zurück zur Natur" dann eben doch nicht gemeint. Man wollte schon noch selbst bestimmen, wo es ein wenig wuchern und mäandern sollte - und den Ernteertrag, den durfte es natürlich auch nicht schmälern.

Immanuel Kant traf, wie immer, den Punkt, indem er befand:

"Ich schließe daraus, daß wilde, dem Anscheine nach regellose Schönheit nur dem zur Abwechslung gefalle, der sich an der regelmäßigen satt gesehen hat! "

Jedenfalls kam im ausgehenden 18.Jahrhundert der sogenannte "englische Garten" in Mode.

Landschaftsarchitekten wie Peter-Joseph Lenné oder sein größter Rivale, Hermann Fürst von Pückler-Muskau - den Charles Dickens einst als "Graf Smortork" verspottet hatte -

- studierten auf ausgedehnten Bildungsreisen die "Pleasure Grounds", die "Lustgärten" des englischen Landadels und importierten sie auf den Kontinent.

Überall entstanden so nach britischem Vorbild neue Parkanlagen.

Und das nicht immer zum Wohlgefallen der Obrigkeit. Trafen sich doch darin oft genug die jungen Revoluzzer und die Stürmer & Dränger, um - hinter dichten Hecken, in verborgenen Ecken, auf bemoosten Steinen sitzend - Goethe's "Werther" zu lesen oder verbotene politische Schriften zu diskutieren. Vor Lauschern geschützt durch das Rauschen künstlicher Wasserfälle.

MUSIK: "MARSEILLAISE"

Schließlich kam die Revolution und das Bürgertum übernahm die Herrschaft im Staate. Kaum gehörte man nun selbst zu den Machthabern, schon gefiel man sich darin, wie zuvor die Fürsten, die Natur erneut mit allen Mitteln in ihre Schranken zu verweisen.

Vor allem die Städte sollten nun, wie zuvor die Höfe, vom endgültigen Sieg der Kultur über die Natur künden. Mit der Freude am wilden Wuchs jedenfalls war es vorerst einmal wieder vorbei.

Im Jahre 1832 präsentierte die englische Firma "Ransomes" in Ipswich voller Stolz eine neue Errungenschaft der modernen Zeiten. Eines der ersten in Serie gefertigten Industrieprodukte war...

Nun? Was wohl?

Richtig ! Der Rasenmäher !!!

Ums Herrenhaus herum wurde wieder eifrig gejätet und auch in der Land- und Forstwirtschaft nahm man, entschlossener als je zuvor, die Egge, die Axt und das Lineal zur Hand.

Nach Feierabend studierte man dann in der Gartenlaube fachmännische Anleitungen zum verantwortungsbewußten Obst- und Gartenbau:

"Die Unkrautbekämpfung ist für jeden selbstverständliche Pflicht. Bauern und Gärtner liegen heute, wie eh und je, im Kampfe mit dem Unkraut. Was aber ist 'Unkraut'?"

Die Antwort war schnell gefunden und ließ an Klarheit nichts zu wünschen übrig:

"Unkraut ist alles, was nicht gesät oder gepflanzt ist und zwischen den Reihen wächst !"

Punktum !

Noch immer muß in manchen Fällen von Hand gejätet werden - aber die Ausrüstung wurde zunehmend moderner und schlagkräftiger. Da gab es, in Werbeprospekten angepriesen, ein wohlfeiles Sortiment:

"...den Unkrautstiegel, den Distelstecher, die Bodenfräse und den Untergrundpflug, den Grubber, die Walze und die Netzege !"

Dennoch mußte man, mit einem vernehmlichen Stoßseufzer und beinahe resignierend, eingestehen:

"Noch nicht alle diese Unkräuter lassen sich mit den heute bekannten mechanischen und chemischen Bekämpfungsmitteln bekämpfen, und sie alle auszurotten, dürfte wohl nie gelingen !"

Illustriert wurden die raffinierten Schlachtpläne mit den Steckbriefen einschlägiger Vertreter aus den Reihen des Feindes:

"Die weiße Wucherblume, der kriechende Günsel, das Ackerfilzkraut, die Rankenkicher und der Kleewürger, das Franzosenkraut und die gemeine Quecke, das Teufelsauge und der Ziest, der Giersch und der Gundermann !"

Die Chemiker vernahmen den Hilferuf und öffneten ihren Giftschrank. "Unkraut Ex", "E 605" und "DDT" - man rüstete hoch. Und das nicht nur in der industrialisierten Landwirtschaft.

In den Zeiten des Wirtschaftswunders, da hatte schließlich auch "Otto Normalverbraucher" endlich die Muße und den Wohlstand, sich seinem Vor- oder Schrebergarten mit ganzer Hingabe zu widmen.

Und, als hätte es noch eines bedurft, um seinen neu erwachten Ehrgeiz weiter anzustacheln, ersann er einen Wettbewerb. Im Jahre 1961 steckte man sich ein hohes Ziel:

"Unser Dorf soll schöner werden !"

Man setzte sich zusammen und erstellte ein höchstamtliches Regelwerk. Und dort stand dann zu lesen, wie die gestellte Aufgabe wohl am konsequentesten und erfolgversprechendsten in Angriff zu nehmen sei:

"Ein Planungsausschuß wird gegründet und die Arbeit kann beginnen: Ordnung und Sauberkeit sind Voraussetzung für die Verschönerung. Daher zuerst: Aufräumen! Beginnend bei baufälligen Schuppen, unaufgeräumten Ecken, alten Zäunen und endend bei Baumruinen. Zu viele Baumarten auf begrenztem Raum stören die Harmonie. Ein gutgehaltener Rasen ist dagegen für jede Grünfläche eine Bereicherung !"

Und zum Schluß gab es dann noch einen dezenten Anreiz, sich doch bei der Gestaltung der Rabatten ein wenig Mühe zu geben - denn, so wörtlich:

"Ein wohlgestalteter Blütenflor im Vorgarten macht das Aufstellen von Zwergen überflüssig !"

Nach den Generalstabsplänen passionierter Mäanderhasser begann man die Bäche zu begradigen, Fluren wurden bereinigt und Forsten angepflanzt in Reih und Glied. Der rechte Winkel, das Zeichen menschlicher Allmacht, gab den Feldern und Wäldern ein neues Gesicht. Alles hatte seine Ordnung - keine Frage.

Doch wieder meldeten sich schließlich sensiblere Zeitgenossen zu Wort.

(noch einmal die NACHTIGALL)

Und wieder vermißten sie als erstes den Gesang der Vögel._

1962 erschien ein folgenreiches Buch mit dem Titel "Der stumme Frühling". Darin beschreibt die Autorin, Rachel Carson, zum ersten Mal aus eindringlich ökologischer Sicht die Gefahren der industriellen Landwirtschaft. Sie geißelt die Betonwüsten unserer Städte und warnt vor der Umgestaltung unserer Welt in eine leblose "Kultursteppe". So langsam setzte sich danach die Erkenntnis durch, daß auch wir Menschen um uns herum, im eigenen Interesse, Raum belassen müssen für Gewucher und Gesträuch, Gekreuch und Gefleuch, für ein Leben jenseits unserer Architektur und wider unsere eingeborenen Schönheitsideale.

Die Einsicht in ökologischen Zusammenhänge wächst, gottlob, und das Einverständnis, Sorge zu tragen auch für das auf den ersten Blick Nutzlose in der Natur. Dies alles beginnt sich durchzusetzen. Dennoch werden es immer zwei Seelen bleiben in unserer Brust: die eine sieht das alles wohl ein und gelobt Rücksicht zu üben, die andere aber wird immer darauf bestehen:

Versailles ist doch schön ! Irgendwie !

MUSIK: noch einmal BEETHOVENS "PASTORALE" - schließlich abrupt beendet durch RASENMÄHER-LÄRM